

Rebecca A. Giselbrecht
Sabine Scheuter (Hg.)

«Hör nicht auf zu singen»

Zeuginnen der
Schweizer Reformation



T V

«Hör nicht auf zu singen»

T V Z

*Rebecca A. Giselbrecht,
Sabine Scheuter (Hg.)*

«Hör nicht auf zu singen»

Zeuginnen der Schweizer Reformation

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

An dieser Stelle möchten wir uns beim Schweizerischen Nationalfond, der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und der Theologischen Fakultät der Universität Zürich bedanken. Ohne sie hätten wir dieses Buch nicht herausgeben können.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung eines Porträts von Regula Gwalther-Zwingli und Anna Gwalther

© Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

Satz und Layout:

Claudia Wild, Konstanz

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17850-5

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort 7

Karla Apperloo-Boersma

Hör nicht auf, die Bedeutung der Reformation zu zeigen

Weichen stellen für eine Beziehung von modernen
Menschen zur Reformation 15

Reformatorisches Denken und die Frauen 27

Christine Christ-von Wedel

Erasmus als Promoter neuer Frauenrollen 29

Isabelle Graesslé

Eine Reformation in der Reformation

Porträts von Frauen des 16. Jahrhunderts 61

Zeuginnen der Schweizer Reformation 81

Rebecca A. Giselbrecht

Zeuginnen entlang der Ströme der Zürcher Reformation 83

Elsie McKee

Gefährten im Dienst: Was bedeutet das?

Katharina Schütz Zell und Matthäus Zell,
Johannes Calvin und Idelette de Bure 107

Inhalt

Kirsi Stjerna

Eine Prophetin, eine Verlegerin und eine Schriftstellerin

Ursula Jost, Margaretha Prüss und Marie Dentière 127

Urte Bejick

Gelehrte, Diakonin, ledige Frau

Margarete Blarer – ein reformatorischer Lebensentwurf 149

**Sozialgeschichtliche Frauen- und Männerbilder
im Europa des 16. Jahrhunderts 181**

Susan C. Karant-Nunn

Was tut ein Mann und wie soll eine Frau sein?

Diversität in den Geschlechterrollen
der Reformationszeit 183

Helmut Puff

**Die Geschichte der Reformation als Geschichte
der Maskulinitäten**

Ein Vorschlag zur Erforschung des 16. Jahrhunderts 205

Bibliografie 237

Bildverzeichnis 265

Die Autorinnen und Autoren 267

Vorwort

Hör nicht auf zu singen. Mit diesen Worten ermutigte Matthäus Zell (1477–1548) auf seinem Sterbebett seine Frau Katharina Schütz Zell (1497/8–1562), an ihrem Glauben festzuhalten, ihn zu bekennen und öffentlich zu verkündigen. Dies tat sie auch gegen den Widerstand ihrer Kritiker, die nach dem Tode des Ehemanns ihre Stimmen noch stärker gegen sie erhoben. Katharina liess sich davon nicht beirren, sondern fand kreative Wege, den neuen Glauben zu verkündigen, auch als ihr das Predigen verboten wurde.

Mit diesem Buch wollen wir den Zeugnissen der Frauen der Schweizer Reformation Gehör verschaffen. Das heisst zuerst einmal, nach ihren Spuren zu suchen, denn nur wenige haben eigene Schriften hinterlassen, und nur die allerwenigsten davon wurden für wichtig genug gehalten, um sie für die Nachwelt aufzubewahren. Wir finden sie dennoch in Zeugnissen ihrer Ehemänner, in Briefen von Brüdern, Freunden und Feinden. Die Texte wollen dann gelesen, übersetzt, interpretiert werden, um sie auch für die heutige Zeit bekannt und fruchtbar zu machen.

Wir richten die Aufmerksamkeit bewusst auf den Schweizer Kontext, das heisst, auf den Wirkungsbereich der Reformatoren von Zürich, Genf, Basel und Bern und deren Einfluss auf ihre Netzwerke im Elsass, Konstanz, Köln, England und dem übrigen Europa.

Den zweiten Schwerpunkt dieses Buchs bildet die Frage nach den Auswirkungen der Reformation auf die Frauen- und Männerrollen sowie auf das Ehe- und Familienverständnis. Die Frage, ob die Reformation für die Situation der Frauen eine Verbesserung oder Verschlechterung bedeutet hat, ist

schon oft und kontrovers diskutiert worden. Auch in diesem Buch finden sich verschiedene Positionen: kritische Stimmen sind ebenso vertreten wie diejenigen, die Veränderungen bezüglich der Situation der Frauen positiv bewerten. In *Hör nicht auf zu singen* inspirieren sich dabei sozialgeschichtliche Forschungsansätze und theologische Überlegungen gegenseitig. Sie zeigen sich als komplementäre Wertsysteme, durch die wir die Welt und die Weltanschauungen der Frauen vor 500 Jahren skizzenhaft aufzeigen können.

Den Beiträgen dieses Buchs liegen die Vorträge einer Tagung zugrunde, die vom 20.–22. August 2014 in Zürich stattfand. Sie wurde von der Theologischen Fakultät und der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich gemeinsam durchgeführt und widerspiegelt deren Verbindung: Kirche und Wissenschaft, Gesellschaft und Politik stehen wie im 16. Jahrhundert in der Schweiz immer noch in engem Bezug zueinander und sind nicht voneinander abzugrenzen.

Auf dem Umschlag des Buchs ist ein Gemälde von Regula Zwingli (1530–1565) abgedruckt, der Tochter von Anna Reinhart Zwingli (1484–1538) und dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli (1484–1531). Sie wuchs mit den Kindern Heinrich Bullingers (1504–1575) auf und heiratete Rudolf Gwalther (1519–1586), Bullingers Protegé und Nachfolger als Antistes, der zeitweise auch im selben Haus lebte. Im Bild von Hans Asper aus dem Jahr 1549 hält Regula ihre Tochter Anna im Arm und weist damit auf eines der wichtigsten Anliegen der Zürcher Reformation hin: die Bedeutung von Ehe, Familie und dem reformierten Beziehungsnetzwerk. Auf den zweiten Blick lässt das farbige Bild auch ein tieferes Anliegen des Buchs erahnen. Die Zürcher Reformation war in Bezug auf die Frauen alles andere als schwarzweiss.

Anhand der Beiträge anerkannter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zur Tagung nach Zürich gereist sind, um von ihren Forschungen zu berichten und sie gemeinsam

zu diskutieren, versuchen wir zu beschreiben, welche Relevanz die Zeugnisse und Erfahrungen der Frauen der Reformationszeit auch für die heutige Zeit haben.

«Hör nicht auf, die Bedeutung der Reformation zu zeigen» war der Vortragstitel von Karla Apperloo-Boersma. Auszüge aus ihrem Beitrag bilden die Einleitung und bereiten den Weg für die Auseinandersetzung mit den Frauen der Schweizerischen Reformation und mit der Bedeutung der Reformation für die Gegenwart. Sie schlägt damit eine Brücke zwischen damals und heute.

Das Buch hat drei Teile. Im ersten Teil geht es um das reformatorische Denken und die Frauen. Christine Christ-von Wedel, eine mit Ehren ausgezeichnete Historikerin, legt mit ihrem Beitrag zu Erasmus als Promoter neuer Frauenrollen das geschichtliche Fundament und macht die theologischen und philosophischen Gedanken rund um die Priesterehe, das Eheverständnis und «Wybsbilder» des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa verständlich. Christ legt die Forschungsgrundlagen für die Biografien und sozialgeschichtlichen Betrachtungen, die den grösseren Teil des Buchs ausmachen. Danach geht Isabelle Graesslé, Theologin und Direktorin des Internationalen Museums der Reformation in Genf, auf die Situation der Frauen im 16. Jahrhundert ein sowie auf die Quellen, die uns den Zugang zu ihnen ermöglichen. Theologie und Sozialgeschichte widerspiegeln die Trennung von Alter und Neuer Kirche, der in der Schweizer Reformation auch die Frauen gegenüberstanden.

Im zweiten Teil des Buchs geht es in vier Aufsätzen um die Zeuginnen der Reformation. Rebecca A. Giselbrecht nimmt die Leserinnen und Leser mit in die *weibliche* Zürcher Reformation an der Limmat und berichtet von der Ausbreitung der Reformation über die geografischen Grenzen hinweg durch die Beziehungsnetzwerke der Reformation und der Täuferbewegung. Elsie McKee zeigt auf, was es für Frauen bedeutet,

«Gefährten im Dienst» zu sein. Zwei prominente Beziehungen – Katharina Schütz Zell/ Matthäus Zell und Johannes Calvin/Idelette de Bure – demonstrieren unter anderem, wie wichtig die eheliche Beziehung in der Reformation war. Kirsi Stjerna porträtiert Frauen mit Berufung und beruflicher Freiheit aus der schweizerisch lutherischen Reformation im Elsass: eine Prophetin, eine Verlegerin und eine Schriftstellerin. Urte Bejck schliesst den Reigen ab mit einer Gelehrten, Diakonin und bewusst ledig gebliebenen Frau: Margarete Blarer aus Konstanz.

Die sozialgeschichtlichen Frauen- und Männerbilder werden im dritten Teil über die «Wybsbilder und Mannsbilder» im Europa des 16. Jahrhunderts diskutiert. Susan Karant-Nunn, eine bekannte Historikerin, hat vor allem in der lutherischen Reformation geforscht und war massgeblich am Buch über Luthers Aussagen zu Frauen beteiligt. Sie zeigt uns viele Missstände und Disziplinierungsmassnahmen auf, welche die Frauen im Deutschland des 16. Jahrhunderts beeinträchtigten. Abschliessend führt uns Helmut Puff, Germanist und Historiker, in die noch nicht abgeschlossenen Diskussionen über Gender und Geschlechterrollen, insbesondere die Rollen der Männer in der Reformationszeit ein.

«Hör nicht auf zu singen»: Dieses Buch soll zum Nachfragen und Entdecken anregen. Es soll ein Stück Geschlechtergeschichte erhellen und den Zeuginnen der Schweizer Reformation Gehör verschaffen. Nicht nur, um damit den Chor der Jubiläumsveranstaltungen zu bereichern, sondern auch als Beitrag dazu, reformiertes Denken, Handeln und Glauben heute mutiger, weiter und vielfältiger zu machen.

Rebecca A. Giselbrecht, Sabine Scheuter

gestalt und Gelegenheit, wie sich sündiger Zeit in uns
durch Ioson Burer / und durch Christophel
terland geruckt / Im M.D.LXXVI. Jar.



AMPLISS SENATUI POPULO TOTIQUE

CIVITATI TUBINGENSIS PATRIS DIRECTVS SIGVICVS

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676

1676



1676

1676

Hör nicht auf, die Bedeutung der Reformation zu zeigen

Weichen stellen für eine Beziehung von
modernen Menschen zur Reformation

Dieser Konferenzbeitrag wurde mit Blick auf die Vorbereitung des Reformationsjubiläums geschrieben. Die Editorinnen von *Hör nicht auf zu singen* haben mich gebeten, Auszüge meines Beitrags hier zu publizieren als Einleitung zur Frage, welche Bedeutung die Reformation für uns heute hat, und wie wir uns als Betroffene fünfhundert Jahre später mit dieser Bewegung identifizieren können. An der Konferenz *Hör nicht auf zu singen* bildete dieser Beitrag sowohl den Abschluss als auch Ausblick in die Zukunft. An dieser Stelle dient er – als Kurzfassung – als Brille, die wir aufsetzen können, um uns an die Quelle der Reformation zu erinnern, die in den anderen Beiträgen dieses Buches zur Sprache kommt.

Die Reformation

In der Literatur finden wir kein eindeutig umschriebenes Konzept der Reformation des 16. Jahrhunderts. Die Reformation wird zum Beispiel betrachtet als einen der «am meisten einschneidenden Veränderungsprozesse im Europa des 16. Jahrhunderts»¹ oder als ein «prozesshaftes Geschehen»,² das kaum in einem Modell zu fassen ist, da es so viele «partielle Abläufe und Teilgeschichten» beinhaltet.³ Auch wird die Reformation als eine Bewegung der Veränderung und Erneuerung definiert, wobei diese Änderungen und Erneuerungen nicht nur

im Bereich der Kirche und des Glaubens stattfanden, sondern auch in der Wissenschaft, Kultur, Bildung, Politik usw.⁴ Welche Definition man auch bevorzugt, letztendlich wird die Reformation grösser als alle Einzelereignisse ihrer Akteurinnen und Akteure zusammen. Der Begriff *Reformation* umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte, die oft mit Änderung und Erneuerung zu tun haben. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit können folgende vier Erneuerungen genannt werden, die durch die Reformation verursacht wurden.

Die *erste Erneuerung* betrifft die Theologie und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Dass Theologie und die Beziehung zwischen Gott und Mensch grundsätzlich miteinander zu tun haben, betonte zum Beispiel der Reformator Johannes Calvin. Im Vorwort seiner *Institutio* fasste er das wie folgt zusammen: «All unsere Weisheit [...] umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen.»⁵ Die Theologie der Reformation brachte eine neue Sicht auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch mit sich und legte bleibenden Wert darauf. Die Erneuerung von Europa folgt als *zweite Erneuerung*. Die Reformation änderte die kirchlichen, sozialen und politischen Gefüge in Europa grundsätzlich und gestaltete Europa dermassen neu, dass man sagen kann, dass die Reformation zur symbolischen Identität Europas gehört.⁶ Die Erneuerung des Verständnisses der Männer- und Frauenrollen ist die *dritte Erneuerung*. Die Reformation warf neues Licht auf die bisherigen Männer- und Frauenrollen in der Kirche wie auch in der Familie und Gesellschaft. Als *vierte* sehen wir die *Erneuerung* des Verständnisses der Gemeinde: Die (ganze) Gemeinde wurde als eine Lerngemeinschaft verstanden. Deswegen wiesen die Reformatoren von Anfang an auf den Aspekt des Lernens hin. Bei Martin Luther war das eine Folge der Lehre vom Priestertum aller Gläubigen,⁷ das heisst, jeder Mensch ist vor Gott gleich. Ihm folgte Johannes Calvin,

der die Kirche sogar als eine Schule sah, in der man sein Leben lang lernt⁸ und immer ein Schüler bleibt.⁹

Hör nicht auf, die Bedeutung der Reformation zu zeigen, aber warum? Die Antwort ist eigentlich klar. Eine Bewegung aus der Vergangenheit mit so grosser Wirkmächtigkeit, die die Welt derart tiefgreifend beeinflusst hat, ist mehr als Vergangenheit: Sie hilft uns, die Welt in der wir heute leben, besser zu verstehen. Die Reformation und ihre Erneuerungen sind auch wichtig für das Verständnis vieler aktueller kirchlicher, theologischer und religiöser Themen. Diese ähneln oft den Themen der Reformationszeit, woraus ihre Aktualität hervorgeht.

Schwierigkeiten

Nicht immer ist es jedoch so einfach, den Menschen von heute die Bedeutung der Reformation zu zeigen oder bewusst zu machen.

Erstens, weil das Publikum im Vorfeld oft nur sehr wenig über die Bedeutung der Reformation weiss. Vielen Leuten ist beispielsweise überhaupt nicht klar, wer Martin Luther, Katharina Schütz Zell oder Ulrich Zwingli waren, was mit Reformation gemeint ist, wann das alles vonstattenging und wie gross diese Bewegung letztendlich wurde. Wenn man die Bedeutung der Reformation verstehen und aufzeigen will, dann ist ein gewisses Mass an Wissen über die Reformationsgeschichte und über die Zusammenhänge und Wechselwirkungen vonnöten.¹⁰ Und dieses Wissen soll auch noch interpretiert werden können. Wenn man dann auch noch fähig ist, seinen eigenen Standpunkt in diesem Zusammenhang zu bestimmen, dann kann man die Bedeutung der Reformation verstehen. Theologen, Historikern, Kunsthistorikern, Philosophen und anderen Wissenschaftlern wird zugeschrieben, die Bedeutung der Reformation zu verstehen. Denn sie verfügen über Kompetenzen, die

wir vielleicht auf den gemeinsamen Nenner eines «historischen Bewusstseins» bringen können, eines Bewusstseins, das die Verflechtung der Interpretation der Vergangenheit mit dem Verständnis der Gegenwart und der Perspektive der Zukunft umfasst.¹¹ Bei vielen Menschen kann jedoch nicht von einem derartigen historischen Bewusstsein ausgegangen werden, vielmehr mangelt es öfter schon an Grundwissen. Immerhin müssen wir 500 Jahre überbrücken, um die Bedeutung der Reformation zu zeigen, darin liegt eine grosse Herausforderung.

Zweitens ist in der Schweiz das Thema abnehmende Kirchlichkeit in Bezug auf die Reformation nicht zu übersehen. *Menschen in der Schweiz wenden sich von Religion ab* lautete der Titel der Besprechung einer schweizerischen Nationalfonds-Studie aus dem Jahr 2012 (NFP58).¹² Berichtet wird: «Immer mehr Christen wenden sich sowohl von der protestantischen als auch der katholischen Landeskirche ab: Zwei Drittel von ihnen haben ein distanzierteres Verhältnis zu ihrer Religion.» Und: «Mehr als 60 % der Bevölkerung in der Schweiz kann zu dieser <distanzierten> Gruppe gezählt werden.»

Dort, wo Reformation prinzipiell mit Glaube, Theologie und Kirche zu tun hat, könnte die abnehmende Kirchlichkeit Konsequenzen haben für das Interesse an der Reformation. Denn keine Bindung zur Kirche könnte bedeuten: keine Bindung zur Reformationsgeschichte, das heisst, kein oder kaum ein Interesse, etwas über die Bedeutung der Reformation zu erfahren.

Chancen

Neben diesen Schwierigkeiten sind aber auch Chancen zu erwähnen, wenn es darum geht, die Bedeutung der Reformation zu zeigen, wie die Erfahrungsdimension und das Erlebnis.

Heutzutage spielt die persönliche *Erfahrung* eine grosse Rolle, wenn es um Religion geht. Im Mai 2014 erschien ein Bericht über den Glauben und die Religiosität in den Niederlanden.¹³ Als Gegenentwicklung zur Entkirchlichung kommt laut diesem Bericht mehr und mehr «Selbstspiritualität» auf, bei der die eigene Erfahrung als Kernelement betrachtet wird.¹⁴ Daher kann vermutet werden: «[...] dass die Erfahrungsdimension wichtiger geworden ist als der mehr kognitive Aspekt von Religion und die regelmässige Teilnahme an religiösen Sitzungen.»¹⁵ Bei Erfahrungen handelt es sich zum Beispiel um Erfahrungen mit dem Heiligen, mit der Anwesenheit Gottes oder einer höheren Macht.

Beim Glauben spielt die Erfahrung zweifelsohne eine Rolle und genau das hat die Reformation von Anfang an betont. Martin Luthers Frage «Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?» war nichts anderes als eine Erfahrungsfrage. Auch Luthers Entdeckung dieses gnädigen Gottes war geprägt von Erfahrungen und Gefühlen, Empfindungen und Eindrücken.¹⁶ Der Glaube ist nicht blosses Wissen, sondern beinhaltet vielerlei Aspekte. Für Calvin zum Beispiel war der Glaube vor allem ein Liebhaben, und diese Liebe wollte auch erfahren werden. Dazu schrieb er zu Psalm 4: «Es genügt schliesslich nicht, dass wir von Gott geliebt werden, es sei denn, dass die Erfahrung dieser Liebe in uns durchdringt.»¹⁷ Das ist heute noch so: Der Glaube, wie wir ihn auch definieren, will erfahren werden und Gläubige möchten Gott in ihrem Leben erfahren.

Den Wunsch oder das Bedürfnis nach Erfahrung kann man als Chance in den Reformationsfeierlichkeiten betrachten. Denn es gibt vieles in der reichen Reformationsgeschichte, womit wir Menschen, gläubig oder nicht, Erfahrung ermöglichen können: Kunst, Musik, schöne Kirchen, Städte, Predigten und nicht zuletzt die vielen Lebens- und Glaubenserfahrungen von Männern und Frauen der Reformationszeit, über die wir reflektieren können, die uns Inspirationsquelle und

Horizontenerweiterung sein können, und die uns als Identifikationsfiguren dienen können.

Neben der Erfahrung kennen wir auch das *Erlebnis* als eine spezifische Form des Erfahrens. Erlebnis ist Trend, denn postmoderne Menschen möchten ihr Leben nicht nur leben, sondern auch mit all ihren Sinnen erleben. Selbst unsere Wirtschaft scheint sich zu einer Erlebniswirtschaft hinzu-entwickeln.¹⁸ Den Wirtschaftswissenschaftlern Pine und Gilmore zufolge reicht es heute nicht mehr, bloss Produkte und Dienste anzubieten, vielmehr muss das Erlebnis als zusätzliche Dimension dabei sein, da es einen erheblichen Mehrwert bringt.¹⁹

Empfehlungen

Die folgenden Empfehlungen für die Reformationsfeierlichkeiten scheinen jetzt noch relevant. Die Binsenweisheiten darunter verdienen wiederholt zu werden. Sie rücken das vorliegende Buch ins kontemporäre Licht, machen es leichter lesbar, verständlicher und einfacher zu verinnerlichen. Es handelt sich um historische und kulturelle Übersetzungsarbeit.

Erfahrungsdimension beachten

Kirchen und kirchliche Einrichtungen haben viele Möglichkeiten, auf den aktuellen Wunsch oder Bedarf nach Erfahrung einzugehen. So bieten ihre Räumlichkeiten Stille, Schönheit und Geborgenheit und können auch Orte sein, an denen Menschen ihre spirituellen Erfahrungen teilen. Kirchen können sich fragen: Was können wir anbieten, das daran anknüpft, was Menschen bewegt und was sie erfahren möchten? Das heisst also, dass Kirchen lernen müssen, vom «Kunden» her zu denken, auch was die Erfahrungsdimension anbelangt.